

# SCHOOL-SCOUT.DE

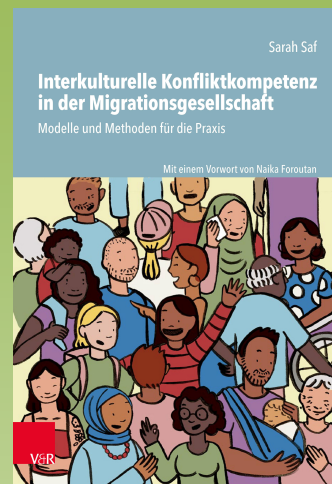
Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

**Auszug aus:**

*Interkulturelle Konfliktkompetenz in der Migrationsgesellschaft*

Das komplette Material finden Sie hier:

[School-Scout.de](http://School-Scout.de)





# Inhalt

1. Vorwort von Prof. Dr. <sup>in</sup> Naika Foroutan .....	9
2. Einleitung .....	11
Weshalb ein Buch über interkulturelle Konfliktkompetenz? .....	13
Buchaufbau und -handhabung .....	17
3. Kulturtheorien und hegemoniale Kulturnarrative .....	19
3.1 Kulturverständnis nach Bolten .....	23
Kulturbegriff »Pflege« .....	24
Enger Kulturbegriff: »Hochkultur« .....	25
Erweiterter Kulturbegriff: »Lebenswelt« .....	27
Geschlossener Kulturbegriff: »Container« .....	27
Offener Kulturbegriff: »Offenes Netzwerk« .....	29
Holistischer Kulturbegriff, Fuzzy Culture .....	30
3.2 Kulturverständnis nach Auernheimer .....	30
3.3 Kulturverständnis nach Hofstede .....	32
3.4 Kultur als Eisbergmodell .....	35
3.5 Einfluss von Kulturtheorien und -narrativen auf Konflikte: Kulturranking, Fremdbilder und Stereotype .....	37
3.6 Interkulturalität .....	40
3.7 Kulturbegriff und Handlungsimpulse für die Praxis .....	43
Kulturverständnis aus Trainerinnenperspektive .....	43
Handlungsimpulse aus Trainerinnenperspektive .....	44
3.8 Zur Vertiefung .....	45

<b>4. Interkulturelle Kompetenz (iK) in der Migrationsgesellschaft:</b>	
Impulse und Entwicklungsmöglichkeiten .....	46
4.1 Historie und Definitionen von interkultureller Kompetenz .....	48
Interkulturelle Kompetenz nach Deardorff .....	51
Interkulturelle Kompetenz nach Bolten .....	53
4.2 Berücksichtigung von Machtasymmetrien in der interkulturellen Kompetenz(entwicklung): Das heuristische Modell zur Interpretation interkultureller Begegnungen nach Auernheimer	57
4.3 Interkulturelle Kompetenz von mehrheimisch Verorteten .....	61
4.4 Interkulturelle Kompetenz: non-Western approach .....	62
4.5 Einfluss interkultureller Kompetenz auf Konflikte .....	63
4.6 Interkulturelle Kompetenz und Handlungsimpulse für die Praxis .....	66
Interkulturelle Kompetenz aus Trainerinnenperspektive .....	66
Handlungsimpulse aus Trainerinnenperspektive .....	67
4.7 Zur Vertiefung .....	68
<b>5. »Rassismus (nicht) sprechen« –</b>	
Sprache, Rassismus und widerständige Praktiken .....	69
5.1 Sprache als performative und wirklichkeitskonstituierende Praxis	70
5.2 Historisches Erbe und seine Gegenwart: Rassismus und Sprache	72
5.3 Rassismus als »Sprache das Hasses« und der Zuneigung .....	73
5.4 Sprache als symbolische Machtpraxis rassismuskritisch reflektieren	75
5.5 Ausblick .....	77
5.6 Reflexionsanregungen aus Dozent*innenperspektive .....	78
5.7 Zur Vertiefung .....	79
<b>6. Konflikte: Potenziale, Selbstbilder, Strategien</b>	
und die Frage nach der Interkulturalität .....	81
6.1 Konfliktbegriff .....	82
6.2 Intrapersonale Konflikte .....	83
Identitätskonflikt als intrapersonaler Konflikt .....	84
Identitätsentwicklung und hybride Identitäten als Lösungskonzept von intrapersonalen Konflikten bei PoC-Mehrheimischen .....	88
6.3 Interpersonale (soziale) Konflikte .....	95
6.4 (Interkulturelle?) Konflikte in der Migrationsgesellschaft .....	99
6.5 Konflikte durch gesellschaftliche Öffnungsprozesse .....	102

6.6	Konfliktstrategien .....	106
	Thomas-Kilmann-Modell .....	106
	Ein interkultureller Ansatz mit dem Acht-Stile-Konflikttraster ....	108
6.7	»Face« als kultureller und individueller Ursprung zwischen- menschlicher Konflikte .....	113
6.8	Interkulturelle Konflikte und Handlungsimpulse für die Praxis ...	115
	Konflikte in der Migrationsgesellschaft aus Trainerinnen- perspektive .....	115
	Handlungsimpulse aus Trainerinnenperspektive .....	116
6.9	Zur Vertiefung .....	117
<b>7.</b>	<b>Interkulturelle Konfliktkompetenz und praxiserprobte Konfliktlösungsstrategien .....</b>	<b>118</b>
7.1	Konfliktanalyse, Reflexion und Fallbearbeitung mit dem Wirkdreieck-Modell .....	119
7.2	Konfliktanalyse, Reflexion und Fallbearbeitung mit dem Vier-Perspektiven-Modell .....	123
7.3	Konfliktkompetenz, non-Western approach .....	125
7.4	(Self-)Empowerment als Methode der Konfliktbehandlung .....	135
	Empowerment. Historie und Begriffsklärung .....	137
	Powersharing .....	142
	Empowersharing .....	146
7.5	Self-Empowerment am Beispiel von Postmigrant*innen mit künstlerischer/kreativer Performanz .....	155
7.6	Postmigrantische Allianzen .....	169
7.7	Interkulturelle Konfliktkompetenz für die Praxis .....	173
	Interkulturelle Konfliktkompetenz aus Trainerinnenperspektive	173
	Handlungsimpulse aus Trainerinnenperspektive .....	174
7.8	Zur Vertiefung .....	175
<b>8.</b>	<b>Statt eines utopischen Fazits: Ein utopisches Manifest .....</b>	<b>177</b>
	<b>Glossar .....</b>	<b>179</b>
	<b>Literatur .....</b>	<b>200</b>
	<b>Downloadmaterial .....</b>	<b>210</b>

# 1. Vorwort von Prof. Dr.<sup>in</sup> Naika Foroutan

Wir leben in einer Gesellschaft, in der Migration längst schon Realität ist. Ein Viertel der hier lebenden Menschen hat laut statistischem Bundesamt einen  Migrationshintergrund.<sup>1</sup> Aber auch unabhängig von Migration wird diese Gesellschaft pluraler. Dennoch erleben wir eine zunehmende Polarisierung in der Gesellschaft, die oft entlang von migrationsbezogenen Fragen verläuft. Wir wissen, dass Migration spezifische Herausforderungen an gesellschaftliche  Integration stellt, dass sowohl ökonomische, kulturelle, institutionelle und identifikative Gegebenheiten der Aufnahmegesellschaft verändert werden und dass damit Konflikte einhergehen. Wir wissen aber auch, dass Konflikte zentrale Bestandteile von demokratischen Gesellschaften sind, weil sie zum einen gesellschaftliche Schief lagen sichtbar machen und zum anderen sozialen Wandel überhaupt erst ermöglichen.

Worum aber kreisen Konflikte in postmigrantischen beziehungsweise Migrationsgesellschaften? Zentral ist, dass es gar nicht primär um Migration selbst geht – verstanden als konkrete Ein- und Auswanderung. Die Konflikte drehen sich vor allem um die Aushandlung von Anerkennung, Chancengleichheit und Teilhabe für alle marginalisierte Gruppen innerhalb demokratischer Gesellschaften: Es geht um nichts weniger als um das im Grundgesetz verankerte Versprechen der Gleichheit und dem gleichzeitigen, permanenten Gewähr werden, an diesem Versprechen zu scheitern. Um die Probleme zu erkennen, die derzeit Gesellschaften polarisieren, müssen wir also *hinter* die Migrationsfrage schauen, demnach postmigrantisch denken. Dazu ist es erforderlich, den Fokus weg von »kulturellen Differenzen« – die fraglos auch zu Missverständnissen führen können, aber von viel wirksameren Einflussfaktoren auf Konflikte und deren Entstehungshintergründen ablenken – auf gesellschaftspolitische Kernkonflikte um Anerkennung, Chancengerechtigkeit und Teilhabe zu lenken, die als umkämpfte politische Güter auch von Migrant\*innen und ihren Nachkommen beansprucht werden.





Über Migration, Muslim\*innen und Islam werden Fragen von  Rassismus,  Antisemitismus, Geschlechtergerechtigkeit, Homophobie, sozialem Aufstieg

---


1 Die Hervorhebungen einzelner Begriffe als Verweis auf weiterführende Erklärungen im Glossar wurden von der Autorin gesetzt.

und sozialer Ungleichheit gleichzeitig thematisiert – oder aber auch unsichtbar gemacht und de-thematisiert. Migration ist also oft der scheinbare Auslöser gesellschaftspolitischer Debatten um Normen und Werte, dient aber andererseits auch dazu, die Aushandlung zentraler Wertedefizite in der Gesellschaft zu überdecken: Wenn zum Beispiel Antisemitismus vorrangig als ein Kernproblem der nach Deutschland geflüchteten Muslim\*innen diskutiert wird, so verdeckt die überbordende Kopplung dieser Normverletzung an die Migrationsfrage die Sachlage, dass Antisemitismus nicht erst durch Migration nach Deutschland gekommen ist und dass es in allen Berichtsjahren der Kriminalstatistik vor allem Personen waren, die dem rechten Spektrum zugeordnet werden, die antisemitische Delikte verübten. Das Gleiche gilt für die Debatten um Geschlechtergerechtigkeit oder soziale Abstiegsängste durch erhöhte Migration. Diese gesellschaftlichen Konfliktfelder sind und bleiben auch ohne Migration virulent – aber Migration nimmt zunehmend die Rolle eines Katalysators ein. Die Migrationsdebatten verdecken und transzendieren also gleichzeitig Grenzen gesellschaftlicher Konflikte. Es wäre daher notwendig, eine postmigrantische Perspektive einzunehmen, um die zugrundeliegenden Konflikte auf ihren Migrationsbezug hin zu überprüfen oder sie in ihrer allgemeinen Ausprägung beschreiben zu können.

Postmigrantische Gesellschaften sind also geprägt von Konflikten zwischen jenen, die unter Demokratie gleiche Rechte für alle Bürger\*innen verstehen, und jenen, die Vorrechte nur für die jeweils eigene Gruppe beanspruchen.

Die Frage, die wir uns zukünftig stellen müssen und wofür dieses Buch eine hervorragende Diskussionsgrundlage bietet, ist: Wie kann es gelingen, den Blick auf aktuelle  Narrative, auf Machtasymmetrien und  Diskriminierungspraxen zu lenken, wenn wir von Konflikten in der postmigrantischen Gesellschaft sprechen und den Fokus auf »kulturelle Differenzen« – vor allem erklärt über den Faktor Migration – reduzieren, ohne ihn vollständig zu negieren? Welche Narrative benötigen wir stattdessen, um dieser pluralen Gesellschaft ein Analyserpertoire für ihr Selbstbild zu geben, das sinnstiftend und strukturierend auf kollektive Identitätsbildungsprozesse, Zugehörigkeiten, Politik und zivilgesellschaftliches Handeln und Deuten Einfluss nimmt? Eine Auseinandersetzung mit  hegemonialen Narrativen und strukturellen Machtasymmetrien, die (Weiter-)Entwicklung von Konfliktkompetenzen und  Ambiguitätstoleranz, Reflexion eigener Denkmuster, Privilegien und Positionierungen sind Elemente, die zu einer Antwort beitragen. Weitreichende und multiperspektivische Impulse dafür bildet dieses Buch ab, zudem diverse praxisorientierte Modelle zur Konfliktanalyse und Anregungen zur Perspektivweiterung auf gesellschaftliche und individuell erlebte Konflikte.

## 2. Einleitung

Wer in den Sechziger- und Siebzigerjahren im Bundestag den Begriff »Einwanderungsland« verwendete, meinte damit andere Staaten als Deutschland oder erklärte, warum die Bundesrepublik auf keinen Fall eines sein könne. An dieser Haltung hielten Politiker\*innen aller Parteien lange fest. CSU-Generalsekretär Alexander Dobrindt und Hessens Ministerpräsident Volker Bouffier äußerten noch 2010, Deutschland sei kein Einwanderungs- beziehungsweise Zuwanderungsland<sup>2</sup> – auch wenn es in Deutschland Einwanderung gebe und zu diesem Zeitpunkt schon 19,3 % der Bevölkerung mit einem sogenannten »Migrationshintergrund«  waren (Statistisches Bundesamt 2019).

Im Jahr 2015 formulierte die damalige Bundeskanzlerin Angela Merkel öffentlich: »Wir sind im Grunde schon ein Einwanderungsland.«<sup>3</sup> Nach der letzten veröffentlichten Statistik aus dem Jahr 2019 sind über 21 Millionen Menschen bzw. 26 % der Bevölkerung unter dem sogenannten »Migrationshintergrund« erfasst (Statistisches Bundesamt 2020a). Migrationsphänomene verändern und prägen eine Gesellschaft nachhaltig. Wir verwenden dementsprechend die Termini »Migrationsgesellschaft« und »postmigrantische Gesellschaft«.

### *Migrationsgesellschaft*

Den Begriff »Migrationsgesellschaft« prägte der Bildungswissenschaftler Paul Mecheril. »Migrationsgesellschaft« unterscheidet sich vom »Einwanderungsland« insofern, als dass es sich bei Migration um einen analytischen Terminus handelt, der nicht nur Wanderungsbewegungen von einer Station zu einer anderen beschreibt. Er bezieht sich vielmehr auf die gesellschaftlichen Veränderungs-

---



2 <https://www.merkur.de/politik/csu-deutschland-kein-einwanderungsland-960642.html> (Zugriff am 12.04.2021). <https://www.abendblatt.de/politik/article107889571/Deutschland-ist-kein-Zuwanderungsland.html> (Zugriff am 14.04.2021).

3 <https://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/europa/angela-merkel-sieht-deutschland-als-einwanderungsland-13623846.html> (Zugriff am 14.04.2021).

prozesse, die mit Wanderungsbewegungen einhergehen und von ihnen ausgelöst werden (Foroutan/Ikiz 2016).

Der Begriff »Einwanderungsgesellschaft« wurde in der Vergangenheit als politischer Gegenbegriff »von unten« eingeführt, entgegen der starren Position der offiziellen Politik, dass Deutschland kein Einwanderungsland sei (Mecheril 2010b). Zugleich impliziert »Einwanderung«, dass »Phänomene der Migration auf den Migrationstyp der Immigration beschränkt seien« (Mecheril 2010b, S. 11). Weitere Migrationstypen, wie die Trans- und Pendelmigration, bleiben dabei unberührt (Mecheril 2010b).

Die Bezeichnung »Zuwanderung« eignet sich auch nicht zur Beschreibung der gegenwärtigen Gesellschaft, da auch hiermit Migrationsphänomene unzureichend thematisiert werden und das Präfix »zu« suggeriert, »dass es sich bei Migrationsphänomenen um Phänomene handle, die zusätzlich und additiv zu dem bereits Bestehenden hinzukämen« (Mecheril 2010b, S. 11). Zu Migrationsphänomenen zählen:

- ▶ »Phänomene der Ein- und Auswanderung sowie der Pendelmigration
- ▶ Formen regulärer und irregulärer Migration
- ▶ Vermischung von Sprachen und kulturellen Praktiken als Folge von Wanderungen
- ▶ Entstehung von Zwischenwelten und  hybriden Identitäten
- ▶ Phänomene der Zurechnung auf Fremdheit
- ▶ Strukturen und Prozesse alltäglichen Rassismus
- ▶ Konstruktionen des und der Fremden
- ▶ Erschaffung neuer Formen von Ethnizität
- ▶ migrationsgesellschaftliche Selbstthematizierungen:  Diskurse über Migration oder »die Fremden« (Mecheril 2010b, S. 11)

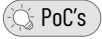
### *Postmigrantische Gesellschaft*


Der Terminus »postmigrantisch« entstammt der Kunst- und Kulturszene und wurde 2008 von der Theaterintendantin Shermin Langhoff etabliert (Foroutan 2018). Diese Begriffssetzung wirkte weit über die Kunst- und Kulturszene hinaus in die Sozial-, Geschichts-, Literatur- und Sprachwissenschaften, in die Politik und in den öffentlichen Raum (Foroutan/Karakayalı/Spielhaus 2018) und »verweist auf die stetige Hybridisierung und Pluralisierung von Gesellschaften« (Foroutan 2018, S. 269). Die Sozialwissenschaftlerin Naika Foroutan (2016) schlägt vor, Gesellschaften ab dem Zeitpunkt als postmigrantisch zu beschreiben, in dem sie die Migrationsrealität politisch anerkennen. »Als Modell dient hier die sogenannte Süsmuth-Kommission, die 2001 feststellte, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist« (Espahangizi 2018, S. 36).




Das Präfix »post« ist nicht bedeutungsgleich mit »danach« oder »abgeschlossen« und beabsichtigt keine Distanzierung von Migration, sondern eine Distanzierung von der Analyse von Migration als defizitär gedachtes Geschehen, als Bedrohung und Ausnahmezustand. Das »post« zielt auf Irritation ab, auf das Brechen mit hegemonialen Diskursen und Sprechen über das Phänomen Migration, das kein Ausnahmezustand ist, sondern der »Normalfall« (Foroutan/Karakayalı/Spielhaus 2018). Die postmigrantische Perspektive ist auch eine politische, die ironische Praktiken und Provokationen miteinschließt und als widerständige und gegenhegemoniale Praxis zu verstehen ist (Yıldız 2018).



## Weshalb ein Buch über interkulturelle Konfliktkompetenz?

Dieses Buch ist als ein Praxisbuch zu verstehen, das Theorien, Methoden und Modelle mit den praktischen Erfahrungen der Autorinnen verknüpft, die als Dozentinnen und Trainerinnen in der Bildungsarbeit mit »interkulturellen Schwerpunkten« beziehungsweise in der rassismuskritischen Bildungsarbeit tätig sind. Es enthält viele (Fall-)Beispiele, die vorwiegend aus der Seminarpraxis und aus Interviews, die im Rahmen der Buchentstehung mit  durchgeführt wurden, eingeflossen sind und die theoretischen Anteile anschaulich in die Praxis transferieren. Abgebildete Methoden und Strategien der Konfliktbehandlung und -analyse berücksichtigen die individuelle, situative sowie gesellschaftliche Ebene und beziehen Beispiele mit ein. Ergänzend zu den vorliegenden Texten sind an mehreren Stellen themenbasierte Videoclips qua QR-Code eingefügt, die oftmals einen satirischen und ironischen Bezug auf die jeweiligen Kapitelthemen nehmen und/oder die Ausführungen vertiefend ergänzen.

Wenn Konflikte betrachtet werden, denen eine kulturelle Dimension beigegeben wird, dann sollte dies nicht ohne den Einbezug von gesellschaftlichen Strukturen und unterschiedlichen Zugängen zu Macht und Teilhabe vollzogen werden. Durch die obsessive Fokussierung auf Kultur, auf (vermeintliche) kulturelle Differenzen und daraus abgeleitete (und vorgeschobene) Inkompatibilitäten werden Machtunterschiede zwischen ethnisch-kulturellen Gruppen vernachlässigt (Mecheril 2004). Aus  kulturellen Prägungen und Orientierungssystemen (Auernheimer 2013) können zwar Irritationen und Missverständnisse hervorgehen, jedoch führen diese vor allem dann erfahrungsgemäß zu Konflikten – bezogen auf die hiesige Migrationsgesellschaft –, wenn sie mit negativen Fremdbildern und Bewertungen (meist eng verzahnt mit ungleichen Teilhabechancen) einhergehen.

Um dies zu überprüfen, laden wir Sie zu einer hypothetischen Antwort auf die folgende Frage ein: Was sorgt in Deutschland vermutlich gesamtgesellschaftlich

für mehr Aufsehen: Überraschende Begrüßungsküsschen auf die Wangen von bis dato unbekanntem französisch- autochthonen Migrant\*innen aus der Mittelschicht oder eine ausbleibende Resonanz auf ein Händeschütteln zur Begrüßung durch kürzlich immigrierte Menschen aus Krisengebieten, die muslimisch geprägt sind (beides vor Ausbruch der Coronapandemie)?

Neben gegenwärtigen Narrativen schafft auch Sprache Wirklichkeit, ob in geschriebener oder verbalisierter Form: Sprache prägt unser Denken. Die Bedeutung von Begriffen, denen durch Sprache überhaupt erst Ausdruck verliehen wird, unterliegt oftmals einem Wandel. Begriffe und Bedeutungen können im Laufe der Zeit neu besetzt oder verworfen werden (man denke hier z. B. an »Ausländerpädagogik«).<sup>4</sup> Auch können Bezeichnungen wie beispielsweise »Person mit Migrationshintergrund« von den Gelabelten als  stigmatisierend empfunden – und auf humorvolle, ironische oder sarkastische Weise umgedeutet – werden. Der Umgang mit unliebsamen Fremdlabeln und die kreativen Entwicklungen von Alternativen durch diverse  Migrantisierte fließen mit in dieses Werk ein und laden zur eigenen Auseinandersetzung mit Begriffen, Zuschreibungen, Diskursen und (Gegen-)Narrativen ein.

Unzureichend berücksichtigt und stark tabuisiert, jedoch mit großem Konfliktpotenzial behaftet, sind der strukturell verankerte Rassismus in unserer Gesellschaft und ein damit einhergehender rassistischer Sprachgebrauch.<sup>5</sup> Dieser wichtigen Konfliktfacette widmet sich das 5. Kapitel der Migrations- und Rassismusforscherin Veronika Kourabas.

In einer Migrationsgesellschaft gehört zum Themenkomplex Sprache auch die Berücksichtigung von Sprachenvielfalt und dem Gewährsein, dass den »Nicht-Prestigesprachen« wenig Anerkennung zukommt und sie, verglichen mit den sogenannten »Kolonialsprachen«, kaum als beachtenswerte Ressourcen wahr-

- 
- 4 »Als Ausländerpädagogik wurden in den 1970er Jahren pädagogische Fördermaßnahmen bezeichnet, die besonders darauf abzielten, angenommene sprachliche Defizite der Kinder von Migrant\*innen im Schulunterricht auszugleichen. Die Ausländerpädagogik wurde als Reaktion darauf entwickelt, dass die Arbeitsmigrant\*innen, die in den 1950er und 1960er Jahren nach Deutschland gekommen waren, nicht alle wie zuvor angenommen in ihre Herkunftsregionen zurückkehrten, sondern in den 1970er Jahren häufig ihre Kinder nachholten. Es wurde zudem muttersprachlicher Unterricht angeboten, um eine spätere Rückkehr der Kinder zu erleichtern. Die Ausländerpädagogik wurde für ihre Orientierung an vermeintlichen Defiziten sowie dafür kritisiert, dass sie sich ausschließlich an Ausländer\*innen richtete und diese klar von deutschen Kindern unterschied. Aus dieser Kritik entwickelte sich in den 1980er Jahren die Interkulturelle Pädagogik, die das gesamtgesellschaftliche Zusammenleben betrachtete.« (Virtuelles Migrationsmuseum o. J.)
- 5 Die WDR-Talkshow »Die letzte Instanz« und die prompte Reaktion der PoC-Talkrunde »Die beste Instanz« sind hier als eines der jüngsten Beispiele zu nennen: [https://youtu.be/r45\\_9wvbDoA](https://youtu.be/r45_9wvbDoA) (Zugriff am 05.11.2021). [https://youtu.be/vazgNVL\\_3jA](https://youtu.be/vazgNVL_3jA) (Zugriff am 05.11.2021, s. auch Kapitel 5 u. 6).


genommen werden – obwohl die größten Einwanderer\*innengruppen den sogenannten »Nicht-Prestigesprachen« zuzuordnen sind, nämlich Türkisch, Polnisch und Russisch (Bundeszentrale für politische Bildung 2020).


»Es lässt tief blicken, wenn ich beobachte, welchen Wert wir welchen Sprachen beimessen. Wie wir mit Prestigesprachen umgehen, die sich jenseits unseres sprachlichen Horizontes befinden. Welche Sprachen auf den Schulhöfen erwünscht, welche verpönt sind.« (Gümüşay 2021, S. 23)

Die Wertschätzung der Muttersprachen von Einwanderer\*innen und ihren Nachkommen, das Bemühen um das korrekte Aussprechen ihrer Namen – und für Eifrige das Erlernen einiger Wörter (oder mehr) der Einwanderer\*innensprachen – können als Vorschläge für Integrationsmaßnahmen für Angehörige der Dominanzgesellschaft verstanden werden, um die Realität der Migrationsgesellschaft zu würdigen.

Auch der Kabarettist Fatih Çevikkollu (2010, S. 42) reflektiert den Umgang mit Prestige- und Nicht-Prestigesprachen:

»Da flötet die Mutter auf der Familienfeier: ›Unsere Katharina-Johanna geht jetzt in einen zweisprachigen Kindergarten, mit Französisch! Das ist solch eine kulturelle Bereicherung für die ganze Familie. Komm her, chérie, sag der Tante bonjour!‹ Ist das nicht süß? Jetzt stellen Sie sich das Ganze mal mit einer anderen Sprache vor: ›Olaf-Nils, sei ein lieber Junge und sag deiner Oma diese wunderschöne Sure in Arabisch auf, die du im Islamkundeunterricht gelernt hast!‹«

Einige Wörter fließen aus der hiesigen größten migrantischen  Sprachcommunity mit ins Buch ein: Wörter aus der türkischen Sprache. Sie sind bei der erstmaligen Verwendung markiert und im Glossar erklärt. Wahrscheinlich sind Ihnen die hervorgehobenen Wörter mit den erhellenden Glühbirnen bereits aufgefallen. Ebenfalls im Glossar erläutert sind Begriffe aus dem Englischen, die nicht als Lehnwörter gelten, daneben Fach- und Fremdwörter sowie Begriffe, bei denen wir davon ausgehen, dass sie nicht per se vollständig selbsterklärend sind.

Für das Ansprechen und Sichtbarmachen aller Geschlechter verwenden wir das  Gendersternchen. Wo dies zu unleserlich wirkt, greifen wir auf das generische Femininum zurück.<sup>6</sup> Daneben bemühen wir uns um eine diskriminierungs-


6 Der Soziologe Aladin El-Mafaalani schreibt zum Gendern: »Ich finde das Gender\*sternchen total shit. Das Doppel:pünktchen ist etwas weniger schlimm. Der Unter\_strich ist völlig daneben. Neutrale Bezeichnungen sind maximal unsexy. Das generische Maskulinum ist die


sensible Sprache und benennen Herkunft und Nationalität nur dann, wenn sie für den Kontext eine Rolle spielen oder didaktisch hilfreich sind, um Reflexionen zu ermöglichen.

Wir stehen in unserer Arbeit immer vor der Aufgabe, für Ungleichheitsverhältnisse zu sensibilisieren, ohne dabei zu moralisieren und ein Opfer-Täter\*in-Narrativ im Sinne von »privilegierte Mehrheitsgesellschaft« ohne Migrationsbiografie auf der einen und »unterprivilegierte Minderheitenangehörige« mit Migrationsgeschichte auf der anderen Seite zu setzen.

»Die Zuweisung des Status der Verletzbarkeit auf Marginalisierungserfahrene kann auch eine Machtgeste sein. Jene, die sich als privilegierter erleben, definieren den Opferstatus der Anderen, sprechen ihnen dabei Handlungs- und Widerstandsmöglichkeiten ab und stellen sich so über sie. Auch für jene, die strukturell eher privilegiert sind kann die Auseinandersetzung mit ungleichen Machtverhältnissen destabilisierend, verunsichernd und verletzend wirken.« (Goel 2020, S. 153)

Eine Migrationsbiografie ist nicht gleichbedeutend mit Armut an Teilhabe, Macht und Einfluss. Berücksichtigt werden müssen in den Auseinandersetzungen mit ungleichen Teilhabechancen weitere Aspekte, allen voran Gender und Klassenzugehörigkeit.



Beim Aufzeigen von Ungleichheitsverhältnissen und dem daraus entstehenden Konfliktpotenzial kann es zu Gefühlen der Betroffenheit kommen – aus einer machtvolleren wie auch aus einer  **machtärmeren** Position heraus. Gerade in Bezug auf Privilegiertere geht es nicht um Schuldzuweisungen, sondern um die Übernahme von Verantwortung für das eigene Handeln, für die Positionierung und (zugewiesene) Rolle in der Gesellschaft in »Bezug auf intersektional wirkende Ungleichheitsstrukturen« (Fereidooni 2019, S. 8) und um einen konstruktiven und verantwortungsvollen Umgang damit.

Unser Anliegen ist es, auf Konfliktursachen in einer postmigrantischen Gesellschaft aufmerksam zu machen und Behandlungsmöglichkeiten unter Berücksichtigung einer (Weiter-)Entwicklung interkultureller Konfliktkompetenzen aufzuzeigen – jenseits einer  **Schwarz-weiß-Dichotomie**, auch wenn dies nicht immer einfach umzusetzen gewesen ist.

---


beschissenste Variante ... So, und was jetze?!« ([https://www.instagram.com/p/CRj\\_Tt5sJXU/](https://www.instagram.com/p/CRj_Tt5sJXU/), Zugriff am 22.07.2021).

Verfasst wurde dieses Buch aus überwiegend postmigrantischen Perspektiven und unter der Mitarbeit und mithilfe von Impulsen befreundeter Kolleg\*innen und Freundinnen, die sowohl mit ihrer Fachexpertise als Trainer\*innen und Dozent\*innen im Bildungsbereich wie auch mit ihren persönlichen Erfahrungen als PoC's den Schreibprozess bereichert und unterstützt haben. Um dem Ausdruck zu verleihen, ist ein Großteil der Formulierungen in der »Wir-« und nicht in der »Ich-Form« gesetzt. Für ihre wertvollen Beiträge, ihre Unterstützung und den inspirierenden Austausch möchte ich insbesondere den Diversity-Trainer\*innen Lina Siri und Christian Mappala von third culture, den Mediatorinnen und GfK-Trainerinnen Jennifer Scholl und Dominique Pannke und der Trainerin und Coachin Szilvia Keilani danken. Meiner Freundin Dr.<sup>in</sup> Julia Foerster bin ich für ihre wertvollen Impulse, ihr großes Interesse am Thema als »Fachfremde« und für ihr Korrekturlesen außerordentlich dankbar. Ein großes Dankeschön gilt auch den anonymisierten Personen, mit denen ich Interviews zur Darstellung ihrer PoC-Erfahrungen und Perspektiven führen durfte.


Bei Prof. Dr.<sup>in</sup> Naika Foroutan bedanke ich mich herzlichst für das eindrucksvolle Vorwort und bei Katarina Stjepandić für die Koordinierung der Zusammenarbeit. Dr.<sup>in</sup> Veronika Kourabas danke ich sehr für ihren wertvollen Buchbeitrag zu Rassismus und Sprache und für die angenehme Zusammenarbeit; Prof. Dr. Jürgen Henze für die Literaturtips und Anregungen zu den  »non-Western approaches«. Mein herzlicher Dank gilt auch Dian Gohring für die Illustrationen und erneut ihr, Tunay Önder und Frank Joung für ihre Bereitschaft, die Leser\*innen an ihren  Empowermentstrategien durch ihr kreatives Schaffen als Illustratorin, als Kulturarbeiterin und als Podcaster teilhaben zu lassen.


## Buchaufbau und -handhabung

Die Kapitel dieses Buches bauen im weitesten Sinne aufeinander auf, können jedoch auch unabhängig voneinander gelesen werden, da sie – wo für das Verständnis relevant – Querverweise zu anderen Kapiteln enthalten. Das Buch gliedert sich in acht Kapitel, die vorwiegend und mit partiellen Ausnahmen im 5. Kapitel einer einheitlichen Gliederung folgen:

1. Einleitung in das Thema des Kapitels
2. Erläuterung verschiedener Definitionen/Theorien/Modelle/Methoden
3. Einfluss auf Konflikte
4. Trainerinnenperspektive und praxisorientierte Handlungsimpulse
5.  Zur Vertiefung

In unserer Seminararbeit erleben wir regelmäßig, dass sich viele Teilnehmende eine klare Orientierung und Praxistipps für »richtiges Handeln« und für das Vermeiden von »falschen Handlungen« in interkulturellen Begegnungssituationen wünschen. Die Dichotomie von richtig und falsch erschwert es jedoch, unvoreingenommen Lernerfahrungen zu sammeln und anzuerkennen, dass »Fehlerfreiheit« in zwischenmenschlichen Interaktionen kaum möglich ist, sofern sich überhaupt von »Fehlern« sprechen lässt. Der Wunsch nach einer klaren Richtung, vor allem, wenn Missverständnisse gravierende Konsequenzen nach sich ziehen können, ist durchaus verständlich und legitim. Auch wenn unserer Ansicht nach in einem recht überschaubaren Buch Perspektiven und Fachwissen nur als fragmentarische Ausschnitte eines komplexen Themas formuliert werden können, gehen wir durch die ausgearbeiteten »Handlungsimpulse aus Trainerinnenperspektive« beziehungsweise »Reflexionsanregungen aus Dozent\*innenperspektive« ein Stück weit auf den häufig geäußerten Wunsch nach Orientierung ein. Die Impulse sind als Denkanstöße für eigene Lösungsmöglichkeiten und nicht als konkrete Handlungsmaximen oder -anweisungen zu verstehen.

Im Glossar sind die Fremdwörter und Fachbegriffe eines jeden Kapitels aufgeführt, welche bei der erstmaligen Verwendung mit einem Icon unterlegt sind. Für einige Wörter existieren mehrere Übersetzungsmöglichkeiten. Wir bilden ausschließlich jene ab, die im Buchkontext an den markierten Stellen relevant sind. Wenn (Literatur-)Anregungen zur Vertiefung eingepflegt sind, sind diese Stellen ebenfalls durch ein Icon kenntlich gemacht. Im Downloadmaterial zu diesem Buch finden Sie einige  Arbeitsblätter, auf die an thematisch passenden Stellen im Buch verwiesen wird. Die Zugangsdaten zum Downloadmaterial sind auf der letzten Seite dieses Buches angegeben.

Alle aufgeführten (Fall-)Beispiele sind anonymisiert, so auch die Interviews, die ergänzend dazu geführt wurden, um  VerAnderungserfahrungen und daraus erfolgte Bewältigungsstrategien von PoC's abzubilden.

Nun wünschen wir Ihnen viel Freude beim Lesen!

### 3. Kulturtheorien und hegemoniale Kulturnarrative

»Kültür« ist ein häufig, mit unterschiedlichen Intentionen und vielseitigem Einsatz gebrauchter Begriff. Es existiert eine unüberschaubare Anzahl an Kulturdefinitionen. Auf der Suche nach einem verbindlichen Kulturbegriff fanden der Anthropologe Alfred L. Kroeber und Ethnologe/Soziologe Clyde Kluckhohn schon 1952 über 150 verschiedene Definitionen. Etymologisch leitet sich Kultur aus dem Lateinischen »colere« ab: bebauen, veredeln, schmücken, ausbilden. Im Verlauf der Zeit hat sich ein engeres Kulturverständnis entwickelt, das sich auf das »Edle«, »Wahre« und »Gute« bezieht, und eine weiter gefasste Definition, in der Kultur als soziale Kategorie die soziale Lebenswelt beschreibt, in der sich Menschen als Gruppen, Gemeinschaften, Organisationen oder Unternehmen bewegen (Thomas 2011).

In öffentlichen Diskursen wird der Kulturbegriff von Politik und Gesellschaft vor allem auf Differenzierung gegenüber dem anderen und Fremden bezogen. Kultür labelt demnach Andersartigkeiten, welche in der politischen Rhetorik als natürliche Entitäten dargestellt werden. Es werden Zuschreibungen wie Muslim-Culture, christliche Kultur, deutsche, italienische oder irakische Kultur gemacht, als seien diese biologisch festgelegt – ebenso wie die Beurteilung »Kulturlosigkeit« (Kohl 2013).

In Migrationsdebatten hat sich der Kulturbegriff zum Teil dramatisch zum politisch-ideologischen Kampfbegriff entwickelt und geht häufig mit einer völkischen Aufladung und Nationalisierung einher (Hormel/Jording 2016). Das spiegelt sich unter anderem in den seit Beginn der 2000er Jahre geführten Diskussionen über eine europäische und deutsche Leitkültür wider. In diesen Diskursen verweist der Kulturbegriff auf einen engen Zusammenhang zwischen der Idee geschlossener Kulturen und der Vorstellung eines kulturell homogenen Nationalstaates. Migration wird hier wiederkehrend als »Einwanderung fremder Kulturen« charakterisiert, die die kulturelle Identität der »deutschen Nation« infrage stellt (Hormel/Jording 2016) – besonders populär geworden in dem 2010 erschienenen Buch »Deutschland schafft sich ab« von dem Politiker und Autor Thilo Sarrazin.

# SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

**Auszug aus:**

*Interkulturelle Konfliktkompetenz in der Migrationsgesellschaft*

Das komplette Material finden Sie hier:

[School-Scout.de](http://School-Scout.de)

